

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Leipziger Bäcker beschloßen gestern die Einreichung von Forderungen an die Unternehmer.

Das belgische Kabinett hat seine Demission gegeben.

In der französischen Kammer kam die Frage der Abgrenzung der Weinbaugebiete zur Verhandlung.

Aus Südrussland werden starke Erberschütterungen gemeldet.

Das Erdbeben in Mexiko hat auch außerhalb der Hauptstadt großen Schaden angerichtet.

## Die neue Armee.

Leipzig, 9. Juni.

R. L. Unter diesem Titel hat Genosse Jaurès ein neues umfangreiches Buch erscheinen lassen, das just in die Fragen von Krieg und Frieden hineingreift, die auch in Deutschland jüngst ein lebhaftes Interesse der Parteiliste beanspruchten. Das Werk ist von Anfang bis Ende der Idee des Friedens gewidmet, die Jaurès mit der ihm eigenen leidenschaftlichen Redegewalt vertritt. Es ist dies keine Unterfuchung etwa der objektiven Bedingungen des modernen Militarismus und seiner Zusammenhänge mit der kapitalistischen Entwicklung, sondern nur eine scharfe Auseinandersetzung mit den herrschenden Ideen und Vorurteilen des offiziellen französischen Patriotismus und seinen Kriegsgelüsten. Das Leitmotiv des Buches ist der Gedanke der Volkswehr, die Jaurès an Stelle des gegenwärtigen Systems des stehenden Heeres sehen will, und sein Wert ist nur ein großes Manöver für das Volkshier als die beste und sicherste Schutzwehr der Nation wider den äußeren Feind. Er gibt auch am Schlusse seines Buches ein ganzes im Detail ausgearbeitetes Projekt der Neuorganisation des französischen Heeres, bestehend aus 18 Artikeln. Allerdings unterscheidet sich der Jaurès'sche Plan von dem Milizheer, wie es z. B. dem Programm der deutschen Sozialdemokratie entspricht, in wesentlichen Punkten. Zunächst frappt bei Jaurès die Tendenz, den Militarismus so über das Maß des heutigen hinaus in das gesamte gesellschaftliche Leben einzuführen, daß es wie ein roter Faden alle Institutionen, ja das Parteilieben des sozial-

istischen Proletariats durchdringt. In allen wichtigeren Universitäten sollen spezielle Katheder für die Militärwissenschaft eingerichtet werden. Das sozialistische Proletariat soll mit dem größten Eifer militärisch-gymnastische Vereine und Schützenvereine bilden, militärische Übungen auf freiem Felde und Manöver veranstalten. Gewerkschaften, Genossenschaften und sonstige Arbeiterorganisationen sollen aus eigenen Mitteln besonders befähigte Söhne ihrer Mitglieder zu Offizieren ausbilden u. dergl. Es erübrigt sich zu bemerken, daß dieser Uebereifer der patriotischen Pflichterfüllung eine Belastung der Kampforganisationen des Proletariats und eine Verquickung derselben mit vollständig wesensfremden Zielen und Aufgaben darstellt, die im Interesse des Klassenkampfes ganz entsehieden abgelehnt werden müßte. An Stelle einer starken Verkürzung der militärischen Dienstzeit, die eine der wichtigsten Bestimmungen der Miliz im Programm der Sozialdemokratie darstellt, scheint bei dem Jaurès'schen Plan eher eine starke Verlängerung der Beschäftigung mit dem Kriegsdienst — allerdings nicht in der Kaserne — herauszuschauen. Die Idee der Volkswehr aber, wie sie vom sozialistischen Standpunkt verfochten wird, hängt besonders an zwei wesentlichen Bestimmungen, ohne die sie ihre Zwecke gar nicht erfüllen kann. Dahin gehört vor allem die Forderung, daß die Waffe jedem Wehrfähigen aus dem Volke ausgehändigt und von ihm in seiner Behausung aufbewahrt wird. Nicht aus Sparhamkeitsgründen in erster Linie fordern wir die Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres, nicht um die finanziellen Opfer loszuwerden, sondern um die Waffe des Militarismus, die jetzt bei Gelegenheit gegen den „inneren Feind“, d. h. die aufstrebende Arbeiterklasse und ihre Massenkämpfe gerichtet wird, dieses Mißbrauchs zu entkleiden, sie allein zu Verteidigungszwecken gegen den äußeren Feind, aber auch nötigenfalls zur Schutzwehr der Volksmasse gegen Staatsstreikgelüste einer verräterischen Regierung verwendbar zu machen. Ohne die Auslieferung der Waffe an alle Wehrfähigen kommt also der wesentlichste Punkt der Volkswehr in Wegfall und der Charakter dieses Heersystems wird von Grund aus verändert. Das Projekt Jaurès bietet nun in dieser Beziehung eine merkwürdige Absonderlichkeit: er fordert ausdrücklich, daß die Waffe den Wehrfähigen der östlichen Departements, d. h. an der deutschen Grenze ausgeliefert wird, nicht aber an allen Wehrfähigen. Dadurch entleidet er das ganze System seiner Volkswehr des wirklich demokratischen und proletarischen Charakters und gibt ihm dafür eine deutliche Spitze gegen Deutschland, die nichts anderes ist, als eine bedauerliche Konzession an den herrschenden Geist der chauvinistischen Kleinbürgerlichen Politik Frankreichs, die immer noch von dem Gespenst des Gegensatzes mit Deutschland beherrscht wird.

Eine ganz andere wesentliche Forderung unseres Programms im Zusammenhang mit dem Milizsystem ist die Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksovertretung. Geht doch der Zug der modernen Weltpolitik samt ihren Kriegs- und Kolonialabenteuern mit einer fortschreitenden Ausschaltung der Parlamente von der Mitwirkung an der auswärtigen Politik Hand in Hand. Auch in dem republikanischen Frankreich wird die Volksvertretung in der Regel von der staatsmännlichen Diplomatie und den Drahtziehereien machthabender Cliquen vor vollendete Tatsachen gestellt. Das Projekt des Genossen Jaurès stellt aber keine Forderung, daß über Krieg und Frieden das Parlament entscheidet. Sinegen hat es ganz andere Garantien geschaffen, um Frankreich vor militaristischen Abenteuern und volksfeindlichen Unternehmungen in der auswärtigen Politik zu bewahren. Der Artikel 16 seines Projekts besagt:

Die so organisierte Armee hat zum ausschließlichen Zwecke die Verteidigung der Unabhängigkeit und des Gebietes des Landes gegen jeden Angriff. Jeder Krieg ist verbrecherisch, wenn er nicht ausdrücklich ein Verteidigungskrieg ist, und es ist nicht ausdrücklich und unzweifelhaft ein Verteidigungskrieg, wenn die Regierung des Landes der fremden Regierung, mit der sie sich im Konflikt befindet, nicht vorgeschlagen hat, den Konflikt durch ein Schiedsgericht zu schlichten.

Hier haben wir wieder als Basis der ganzen politischen Orientierung jene famose Unterscheidung zwischen Verteidigungskriegen und Angriffskriegen, die früher eine große Rolle spielte in der auswärtigen Politik der sozialistischen Parteien, die aber — nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte — ruhig ad acta gelegt werden dürfte. Was ist in der Tat ein Verteidigungskrieg? Wer wird es übernehmen, mit Sicherheit von irgend einem Kriege zu behaupten, er gehöre zu dieser oder zu jener Kategorie? Und wie leicht und einfach ist es für die Diplomatie eines Militärstaates, durch kleine Nüden und Lügen, durch Schachzüge einen schwachen Gegner zum Angriff gerade zu zwingen, wenn ihm selbst der Krieg erwünscht ist! Was waren die napoleonischen Kriege, Angriffskriege oder Verteidigungskriege? Vom Standpunkte der europäischen Feudalstaaten waren sie sicher Angriffskriege, vom Standpunkte Frankreichs aber waren sie Verteidigungskriege, denn sie waren notwendig, um das Werk der großen Revolution vor dem europäischen Ancien regime zu verteidigen. Und mochten sie formell und ihrem ganzen Vorgehen nach Angriffskriege sein, sie waren eine fortschrittliche und revolutionäre Erscheinung. Was war der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland 1870? Da Bismarck zweifellos Frankreich in den Krieg planmäßig hineingetrieben hat, müßte nach der Jaurès'schen Formel der Krieg Napoleons III. als ein „gerechter“ erscheinen. Nach sozialistischer Auffassung hatte aber in diesem Kriege keine von den Parteien das Recht auf ihrer Seite, es

## Seuilleton.

### In Schlimmen Händen.

Roman von Erich Schläpfer.

19) Nachdruck verboten. Dann gingen sie miteinander durch das Haus; durch Küche und Keller, durch alle Wohnräume und Fremdenzimmer, auf den Boden hinauf und in die Ställe hinunter, wo die Feuerung aufbewahrt wurde. Im ersten Stock blieb Asmussen stehen und öffnete eine Tür. „Was Sie hier sehen, ist mein Zimmer. Es kann nicht vermietet werden, weil es über dem Torweg liegt. Der Wind streicht darunter durch und es ist zum Schlafen zu eiskalt. Im Sommer kommen auch in aller Herrgottsfröhe die Bauernwagen und rasseln den Fremden nach. Am Nachmittag aber kann ich einheizen, bis es gemächlich wird, und dann habe ich immer den Ausblick auf den Markt.“ Ein hübsches Zimmer, aber wenn ich Ihnen eins aussuchen dürfte, hätten Sie doch ein besseres bekommen.“ Asmussen lächelte. „Ich bin zufrieden.“ Dann gingen sie nach dem Hinterzimmer des ersten Stockes hinüber. Und hier wohnen Sie.“ Der Fischer hatte bereits die Sachen hineingestellt. Dagmar brach in einen Ruf des Entzückens aus. „Aber das ist ja viel hübscher als Ihr eigenes, Herr Asmussen.“ „Das meine ist auch nur ein Notbehelf für einjame Stunden. Ich bin im allgemeinen unten.“ „Wollen wir nicht gleich die Bilder aufhängen.“ Sie klatschte wie ein Kind in die Hände. „Asmussen lächelte still. „Das können wir machen.“ „Nicht wahr? Holen Sie mir Hammer und Nägel! Bitte, bitte!“

Das Mädchen war geradezu in Eifer geraten. Asmussen bekam junge Beine und verschwand. Als er fort war, stand sie einen Augenblick mit kalten sinnenden Augen. Ueber ihr schliesen die Mägel; neben ihr Lorenz Asmussen selbst. Dort drüben war sein Nachmittagszimmer. Hm! Inzwischen kam ihr neuer Herr eifertig mit dem Handwerkszeug. Dagmar wieder ein fröhliches Kind. „Sehen Sie, Asmussen“, rief sie mit einem Anflug unschuldiger Vertraulichkeit, „erst müssen wir dies aufhängen. Ist das nicht hübsch?“ „Was ist es denn?“ Sie stellte sich dicht neben ihn und zeigte ihm das Bild. Asmussen lächelte, als wenn er ein Spielzeug betrachten sollte. Es war ein Familienbild; der Hotelier in Kiel mit Frau und Kindern. „Nun, das ist freilich hübsch“, sagte er dann, „das muß den Ehrenplatz bekommen.“ „Nicht wahr? Halten Sie es bitte an die Wand! Sie sind so groß.“ Asmussen hielt das Bild an die Wand. „Noch etwas höher hinauf! So ist es fein. Nun halten Sie es bitte fest.“ Im Nu war ein Stuhl herangebracht. Dagmar stieg eifertig hinauf und schlug den Nagel fest. Es war nicht ihre Schuld, daß ihre Brust dabei Lorenz Asmussens Gesicht berührte. Asmussen lächelte im stillen. Das Mädchen dachte in ihrem Eifer an nichts. „Darf man die andern Herrlichkeiten sehen?“ „Da!“ Es war ein Bild aus Heitendorf. Dagmar im Strandloftum. „Donnerwetter!“ „Als ich zum erstenmal zur Erholung hinübergeschickt wurde, schenkte mir die Frau das Kostüm. Ich wurde so froh, daß ich mich gleich photographieren ließ.“ „Und die andern?“

„Eine Blüchtaufnahme vom Lokal beim Früh-schoppen. Die Gäste heben alle die Gläser. Das da hinten bin ich.“ „Ist das der Wirt, der neben Ihnen steht?“ „Ja.“ „Sie sind dort unten zu guten Leuten gekommen.“ Dann wurden auch diese Bilder aufgehängt. „Nun weiß ich doch, daß es mein Zimmer ist“, sagte Dagmar, als sie die Treppe hinuntergingen. „Es soll Ihr Zimmer bleiben.“ In der Küche war es nun lebendig geworden. Die eine Magd stand vor dem Herd; die andre war mit Stiefelpuhen beschäftigt. „Fauler Voss, kann nicht aus den Federn finden“, sagte Dagmar halb im Scherz. „Nun, Sie haben Ihre Arbeit.“ Dagmar merkte sich die Antwort. Der Wirt auf Baldeslust war in dem Punkte anders gewesen. Im Gastzimmer brannte bereits ein lustiges Feuer. Es knitterte so tapfer darauf los, als wollte es dem kalten Morgen mit jugendlicher Fröhlichkeit zu Leibe gehen. Asmussen führte sie hinter das Buffet, zeigte ihr die Getränke, nannte ihr die Preise und unterrichtete sie von allen Kleinigkeiten. Dagmars heller Verstand ergriff jedes einzelne gleichsam im Sprung und hielt es fest. Als sie nun in alle Kleinigkeiten eingeführt war, setzte sich Asmussen an einen Tisch im Hintergrund der Gaststube und bat Dagmar ebenfalls Platz zu nehmen; sie legte ihr Jodett ab und setzte sich, wie zu einer vertraulichen Aussprache, ihm gegenüber. „Sie werden nun gleich in der ersten Zeit viel zu tun kriegen.“ „Was macht denn das?“ sagte Dagmar gedämpft; es war ein leises Besremden in ihrem Ton. „Es sind in Ihrer Abwesenheit große Dinge vorgegangen.“